

Das Calwer Wochenblatt erscheint wöchentlich dreimal, nämlich Dienstag, Donnerstag u. Samstag. Abonnementspreis halbjährl. 1 fl. durch die Post bezogen im Bezirk 1 fl. 8 kr., sonst in ganz Württemberg 1 fl. 15 kr.

# Calwer Wochenblatt.

In Calw abonniert man bei der Redaktion anwärts bei den Posten oder dem nächstgelegenen Postamt. Die Einrückungsgebühr beträgt 2 kr. für die dreispaltige Zeile oder deren Raum.

Amts- und Intelligenzblatt für den Bezirk.

Nro. 119.

Dienstag, den 17. Oktober.

1865.

## Amtliche Bekanntmachungen.

Calw.

### Auswanderung.

Elisabeth Katharine Kentschler von Liebelsberg beabsichtigt, nach Nordamerika auszuwandern und hat die verfassungsmäßige Bürgerschaft geleistet.

Etwaige Gläubiger der Kentschler werden nun aufgefordert, ihre Ansprüche binnen 10 Tagen bei der Ortsbehörde Liebelsberg geltend zu machen, widrigenfalls sie die aus der Unterlassung entstehenden Nachteile sich selbst zuzuschreiben hätten.

Den 14. Oktober 1865.

R. Oberamt.

Alt. Reuß, gef. St.-B.

Neuenbürg.

### Auswanderung.

Johs. Joseph Bausert, Säger von Sprollmühle, Gemeinde Wildbad, früher in Agenbach, will mit Familie nach Nordamerika auswandern, kann aber die vorgeschriebene Bürgerschaft nicht stellen.

Es werden daher etwaige Gläubiger aufgefordert, ihre Ansprüche binnen 15 Tagen bei dem Gemeinderath in Wildbad geltend zu machen, indem nach fruchtlosem Ablauf dieser Frist der Auswanderung stattgegeben wird.

Den 13. Oktober 1865.

R. Oberamt.

Bäbner.

Revier Liebenzell.

### Holzverkauf

den 25. Oktober,

Vormittags 10 Uhr,

auf dem Rathhaus in Liebenzell:

18 Klafter Nadelholzschleiter,

15 " Nadelholzprügel,

10 " tannene Rinde,

4475 Stück tannene Wellen,

aus dem Staatswald Monakamerberg.

Neuenbürg, 13. Oktober 1865.

R. Forstamt.

Lang.

Calw.

Die Entrichtung der — auf 1. Oktober d. J. verfallenen 1. Hälfte der Kapital-, Renten-, Dienst- und Berufs-Einkommenssteuer pro 1. Juli 1865/66 wird den damit noch im Rückstand befindlichen Schuldnern unter Anberaumung einer weitem Frist von 8 Tagen in Erinnerung gebracht.

Den 15. Oktober 1865.

R. Ortssteueramt.

221.

Calw.

**Gläubiger- und Schuldner-Ausruf.**  
Nachdem alt Johann Friedrich Binder, Bäcker dahier, kürzlich gestorben ist, ergeht hiemit an die Gläubiger desselben die Aufforderung, ihre Ansprüche und deren Vorzugsrechte binnen 10 Tagen bei unterzeichneter Stelle geltend zu machen und zu erweisen.

Ausgenommen von dieser Aufforderung sind jedoch die Gläubiger aus dem früheren Gant von 1847/48, da diese die Wiedergeltendmachung ihrer Forderungen nur unter einer Voraussetzung vorbehielten, die nicht zugetroffen ist, überdies ihren Forderungen eine bevorzugtere der Erben der gestorbenen Binderschen Ehefrau vorgehen und diese allein die Masse erschöpfen würde.

Zugleich werden Alle, welche in Zahlungsverbindlichkeiten gegen den Verstorbenen sich befinden, erinnert, solche binnen gleicher Frist dahier anzuzeigen.

Den 14. Oktober 1865.

R. Gerichtsnotariat.

Gehring.

Calw.

Die Bewerber um die erledigte Stelle eines **Fruchtsackschmürers** auf der Fruchtschranne werden aufgefordert, sich innerhalb 8 Tagen zu melden.

Calw, 14. Oktober 1865.

Stadtschultheißenamt.

Schuldt.

Schönbronn, OA. Nagold.

### Schafwaide-Verpachtung.

Am

Montag, 23. Okt 1865,

Vormittags 10 Uhr,



wird die hiesige Schafwaide, welche im Vorfrommer 200 Stück, im Nachfrommer 250 Stück ernährt, auf 3 Jahre verpachtet, wozu Liebhaber höflich eingeladen werden.

Den 9. Oktober 1865.

Schultheißenamt.

3)3.

Majer.

### Außeramtliche Gegenstände.

### Öpflinger Champagner

von Mittler & Comp., die Flasche á 1 fl. 30 kr., 1/2 Flasche á 48 kr., bei

Martin Dreiß.

\*\*\*\*\*  
**Hochzeits-Einladung.**  
Alle unsere guten Freunde und Bekannte laden wir zu unserer Hochzeit auf heute,  
Dienstag, den 17. d. M.,  
zu einem guten Glas Wein in den Engel höflichst ein.  
Carl Siegle.  
Katharine Haug.  
\*\*\*\*\*

### Ein Stricker-Geselle,

der gut scheren und walken kann, findet sogleich eine Stelle bei  
3)3. Carl Bock.

Hof Lügenhardt bei Hirsau.  
Circa 1000 Emri ausgezeichnete

### Kartoffeln

sind dem Verkauf ausgesetzt bei  
Gutspächter Dornfeld.

Calw.

### Fahrniß-Versteigerung.

Aus der Verlassenschaft des verstorbenen Schmieds Reinhardt dahier wird nächsten Mittwoch, den 18. Oktober, von Morgens 8 Uhr an, eine Fahrniß-Versteigerung gegen baare Bezahlung abgehalten und kommt vor:

Mannskleider, worunter ein ganz neuer schwarzer Rock, ein einschläfriges Bett und mehrere Bettstücke, Leintwand, Küchengeschirr durch alle Rubriken, Schreinwert, worunter 3 Tische, 3 Bettladen, 1 Kommode, 1 Kleiderkasten, 1 Kanapee, 1 Puppenstube und -Küche, 1 Kastenofen und allerlei Hausrath.

Nächsten Sonntag sind

### große Polenschweine

zum Verkauf im Hirsch in Calw.  
Martin Ott, Schweinhändler.

### Einen gefundenen Schirm

kann der rechtmäßige Eigentümer gegen Ersatz der Einrückungsgebühr in Empfang nehmen bei

Gemeinderath Weber  
in Liebelsberg.



Dr. Wattison's Gichtwatte lindert sofort und heilt schnell

# Gicht und Rheumatismen

aller Art, als Gesicht-, Brust-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Hand- und Kniegicht, Magen- und Unterleibschmerz etc.

In Paketen zu 24 fr. und zu 12 fr. sammt Gebrauchsanweisung **allein ächt** bei Herrn **Ferd. Georgii.**

## Etwas alten Wein,

welcher auch imiweise abgegeben wird, hat zu verkaufen

Martin Lohrer, Bäcker.

## 50 Gulden

liegen gegen gesetzliche Sicherheit zu 4 1/2 Prozent zum Ausleihen parat bei der Schulfondpflege in Liebelöberg.

## Allen Zahnweh = Leidenden

empfiehlt ein untrüglich probates geprüfetes Universalmittel, welches durch seine überraschende Wirkung den heftigsten Schmerz in wenigen Sekunden stillt, in Flacons zu 12 fr. die Expedition d. Bl.

**Zequiß.** Ich erprobte Ihre Essenz gegen Zahnschmerzen und bezeuge, daß nach einem Gebrauche von 5 Minuten die heftigsten Schmerzen gestillt waren. Ich kann deshalb dieses höchst einfache und sichere Mittel allen Zahnwehleidenden aufs Angelegentlichste empfehlen.

Schorndorf, 9. Juli 1864.

J. Schlegel, Kaufmann.

### Tagesneuigkeiten.

— Calw, 16. Dtt. Gestern Abend um halb 10 Uhr wurden wir durch das Läuten der Feuerlocke erschreckt: es braunte in Unterreichenbach. Ein Wohnhaus mit Scheuer und Schopf soll total niedergebrannt sein.

— Die erledigte evangelische Pfarrei Neuweltler wurde dem Pfarrverweser Scholl in Altenburg, Deanats Tübingen, übertragen.

— In Stuttgart ist die Wassernoth so groß, daß der König den Wasserbedarf seiner Hofhaltung zu Gunsten der Stadt auf das Allernothwendigste eingeschränkt hat. Das Springen der Fontänen auf dem Schloßhofe ist eingestellt, die tausenden Brunnen der Stadt sind Nachts geschlossen.

— Frankfurt. Der D. A. Z. wird berichtet, daß der „Beizein der deutschen Standesherrn“ eine auf ein Rechtsgutachten des Professor Böpp in Heidelberg gestützte Eingabe an den Bundestag vorbereite, welche den Erlass einer deklaratorischen Erklärung des Art. 14 der Bundesacte in dem Sinne erbittet, daß die Standesherrn, nach Maßgabe der ihnen dort zugesicherten exceptionellen Stellung, auch von den Geschworenen- und ähnlichen öffentlichen Diensten als befreit zu betrachten seien.

— München, 12. Dtt. Die Mittheilung bezüglich einer Ministerkrisis wird dem „N. C.“ von guter Quelle als unbegründet erklärt.

— Glaubwürdigen der „Köln. Btg.“ gewordenen Nachrichten aus München und Dresden zufolge ist die Anerkennung Italiens Seitens der Mittelstaaten noch durchaus zweifelhaft.

— Die Zahl der Taschenuhren, die in Berlin jährlich gestohlen werden, soll doppelt (?) so groß sein als die von sämtlichen Berliner Uhrmachern verkauften. — Die Maschinenbauanstalten Berlins sind jetzt nicht nur die größten Deutschlands, sondern auch Europa's. Die Vossig'sche Maschinenbauanstalt daselbst beschäftigt 3800 Arbeiter und macht im Durchschnitt jede Woche 5 Lokomotiven fertig.

— Der „Rhein. Btg.“ schreibt man aus Berlin: „Ein Norweger hat eine artilleristische Erfindung gemacht, die das Höchste in der Zerstörungskunst unseres fortgeschrittenen Zeitalters leistet. Bombenmörser und Projektile schlagen auf außerordentliche Entfernung nicht bloß die dicksten Panzerplatten durch, sondern zünden und sprengen ein so getroffenes Schiff in die Luft. Jeder einzelne Schuß ohne Pulverladung soll 73 Thlr. kosten, selbstverständlich ohne die Anschaffungskosten für die neuen Geschütze in Berechnung zu ziehen.“

— Eine Berliner Correspondenz der „Br. Z.“ berichtet, daß der Kaiser nicht allein wiederholt sein Bedauern über den Eindruck des Drouin'schen Circulars (über den Gasteiner Vertrag) ausgesprochen, sondern auch veranlaßt hat, daß jenem ersten Erlass eine zweite Kundgebung von erläuternder und beschwichtigender Tendenz gefolgt ist.

— Aus Berlin wird der „A. A. Z.“ geschrieben: „Wer nur einigermaßen die einflussreichen Persönlichkeiten des hiesigen Hofes kennt, kann auch nicht den leisesten Zweifel darüber hegen, daß die Stellung des Ministers von Bismarck jetzt fester denn je ist, und er sich hinsichtlich seiner auswärtigen Politik des unbedingten Vertrauens des Königs erfreut. Hierauf gestützt, wird Graf

Bismarck, welchem, mag man ihn sonst noch so ungünstig beurtheilen, Kraft nicht abzuspochen ist, mit unausgesetzter Energie die Ziele seiner Politik verfolgen, und es dürften in nicht zu fernher Zeit noch gar manche Maßregeln von hier geschehen, welche vielfaches Aufsehen in Deutschland erregen werden. Auf einen etwaigen Widerstand der deutschen Mittelstaaten dagegen legt Graf Bismarck kein sonderliches Gewicht und ist fest entschlossen, sich auch nicht im Geringsten dadurch stören zu lassen. Im äußersten Fall wird Preußen nicht zaudern, ganz aus dem deutschen Bund auszutreten, alsdann mit verschiedenen norddeutschen Staaten, welche sich der preussischen Suprematie ihrer auswärtigen Politik unterwerfen wollen, besondere Schutz- und Trugbündnisse schließen, gegen die übrigen aber, welche es in seinen Plänen hindern wollen, es auf einen Kampf mit den Waffen ankommen lassen. Der preussische Staatsschatz ist gefüllt und die Armee so organisiert, daß mehr als 300,000 Mann in acht Tagen vollständig marschfertig sein können. Ausdrücklich wiederhole ich jedoch, daß dieß nur das alleräußerste Mittel sein wird, welches Graf Bismarck anzuwenden wünscht; vorläufig aber hofft man, durch geschickte Unterhandlungen im Wege des Friedens gar Manches zu erreichen.“

— Als Graf Bismarck sich anschickte, nach Biarritz zum Kaiser Napoleon zu reisen, soll er geäußert haben, er gebe das Eisen schmieden, da es noch warm sei. Unwillkürlich fällt einem dabei jenes geharnischte Sonett des deutschen Dichters Rückert aus der Zeit des ersten Napoleon ein, welches anfängt:

Was schmiedest Du, Schmied? — Ich schmiede Ketten, Ketten.

— In Deine Ketten wirst Du selbst geschlagen!

Was pflügest Du, Bau'r? — Das Feld soll Früchte tragen.

— Ja, für den Feind die Saat, für Dich die Ketten!

Möge Herr v. Bismarck zusehen, daß er bei dieser Schmiedearbeit, wo er Hammer zu sein gedachte, nicht unversehens zum Amboss werde.

— Dessenliche Gerüchte sagen dem Grafen Bismarck und namentlich seiner Reise zu Napoleon so viele und so bedenkliche Dinge nach, daß man davor erschrecken könnte. Es ist keine Zeit, daß wir uns in sorgloser Sicherheit wiegen, aber vielleicht doch auch Zeit, daß wir an ein Wort des seligen Ernst August in Hannover denken. Zu dem kam eine Hebtiffin von hoher Geburt und ihm von schönen Jahren her wohlbelannt und klagte, die böse Welt sage ihr nach, sie sei im Kloster zweier Knäblein genesen. — Fromme Freundin, antwortete er, trösten Sie sich, ich glaube immer nur die Hälfte von dem, was die Welt sagt.

— Magdeburg, 13. Dtt. Es sind Anordnungen getroffen, daß die Finanzüberschüsse Lauenburgs in die königliche Rendantur der Krondomänen fließen. Nachdem die Allirten im verfloffenen Sommer 165,000 Thlr. erhalten, werden bald wieder 100,000 Thlr. nach Berlin abgeführt.

— Das neugebaute Schraubendampfschiff Alernannia ist das Wunder der Hamburger. Es ist zur Ueberführung von Auswanderern nach New-York bestimmt und trägt eine kleine Welt. Die Mannschaft besteht aus 100 Köpfen und in den beiden Kajüten und in dem Zwischendeck haben 800 Passagiere Platz; die Kajüten sind prachtvoll ausgestattet wie ein fürstlicher Salon und das

t



Zwischendeck ist hell und mit vortrefflicher Vorrichtung zum Lüften versehen. Zwischen dem Steuerhaus und Maschinenraum und der Brücke des Commandeurs ist eine elektro-magnetische Verbindung hergestellt, so daß der Capitän von allem, was in Schiffe und bei dessen Leitung vorgeht, in jedem Augenblick unterrichtet ist; namentlich auch gegen Feuersgefahr sollen gute Vorkehrungen getroffen sein.

— Altona, 14. Okt. Wie die „Schl.-Holst. Ztg.“ erfährt, sind mittelst Schreibens der Landesvogtei sämtliche schl.-holst. Vereine der Landschaft Stapelholm unmittelbar nach Einsendung ihrer Statuten, aufgelöst worden. Gleichzeitig habe die Landesvogtei Zusammenkünfte zum Zwecke des Paragraphen Eins des Gesamtstatuts der schleswig-holsteinischen Vereine bei Strafe verboten.

— Kiel, 12. Okt. Viel Aufsehen macht hier eine Aeußerung unseres Statthalters. Ein den Nationalen zugethaner Jurist sprach nämlich vor einigen Tagen Herrn von Gahlenz gegenüber die Erwartung aus, daß mit Holstein wohl bald ein ähnliches Arrangement getroffen werden dürfte, wie mit Lauenburg. Dieser erwiederte darauf sehr kurz: „Schlagen Sie sich solche Gedanken ein für allemal aus dem Kopf!“

— Schleswig, 12. Okt. Die Beamtenentlassungen haben von Neuem begonnen. Der hochverdiente Patriot, Amtmann Thomsen-Oldenswort, ist davon zuerst betroffen worden.

— Der neue österreichische Handelsminister will einen Handelsstag berufen, welcher die Isolirtheit der Schutzzöllner herausstellen, der freihändlerischen Richtung des Ministers die nöthige Zustimmung verschaffen und über die beabsichtigte Zollherabsetzung ein beratendes Wort mitsprechen würde.

— Nicht nur in Mostau hat der Winter seine Vorboten, die Schneeflocken gesendet, sondern auch in Steiermark und Kärnten, wo am 5. Oktober ein ziemlich starker Schneefall stattgefunden hat.

— Aus Holland berichtet die „Voss. Ztg.“, daß der Kronprinz, der an der Spielbank zu Spaa große Verluste erlitten habe und von Schulden fast erdrückt sei, ins Ausland gehe. Der König sei über das Treiben seines Neffen wenig erbaut, obwohl es ihm häufig Erinnerungen an sein eigenes Jugendleben biete.

— Schweiz. Zürich. Am Sonntag Morgen ist laut der „N. Zürcher Ztg.“ bei Wädenswyl ein Stück neu angelegtes Land von circa 200 Quadratsfuß Inhalt in den See versunken. Früher hatte der See an dieser Stelle eine Tiefe von kaum 5 Fuß, jetzt aber hat er eine solche von wenigstens 20 Fuß.

Frankreich. Paris, 8. Okt. Seit einiger Zeit entwickeln die Werbekureaux an der Nordgrenze Frankreichs eine verdoppelte Geschäftigkeit. Mexiko ist ein neuer Minotaurus; wie viel Soldaten man hinschickt, es zehrt sie alle auf. Kaiser Maximilian hatte auf eine neue Verstärkung von 6-8000 Oesterreichern gehofft; da aber die Regierung von Oesterreich ihm nur 2000 bewilligt hat, muß Frankreich das Fehlende hinzufügen. Es ist feststehend, daß die dem Kaiser Maximilian zur Verfügung stehenden Truppen nicht genügen, den Widerstand der juaristischen Banden gänzlich zu brechen, und da nun Frankreich bei der mexikanischen Angelegenheit am meisten interessiert ist, so ist es natürlich, daß der Kaiser Maximilian sich an die französische Regierung wendet, um neue Verstärkungen zu erhalten. — Man ist in Paris vollkommen darauf gefaßt, daß, sowie der letzte französische Soldat Rom verläßt, die weltliche Macht des Papstes ohne Lärmen zusammensinken und die Revolution ohne allen Kampf eine vollendete Thatsache werden wird. — 11. Okt. Die Sterblichkeit ist hier augenblicklich ziemlich groß. Gestern wurden in Paris 305 Todesfälle angemeldet, während sonst durchschnittlich nur 80-90 Personen sterben. Wie viele die Cholera hingerafft, weiß man nicht. Die mit dem Begräbniß der Todten in Paris beraute Verwaltung ist durch die große Anzahl von Leichenbegängnissen in Verlegenheit gekommen und hat sich 49 Paare Pferde von der Gesellschaft der sogenannten „Petites voitures“ geliehen. Die Zahl der vom 22. Sept. bis 10. Okt. in den Hospitälern vorgekommenen und auf der Polizei angemeldeten Cholerafälle beträgt im Ganzen ungefähr 700. Man weiß nicht, wie viele davon gestorben sind. Das Weichbild von Paris ist in dieser

Zahl nicht mit einbegriffen. — Am 11. Oktober sind in Paris nicht weniger als 175 Menschen an der Cholera gestorben. — In Toulon ist die Cholera wieder bedeutend im Zunehmen; sie wüthet jetzt namentlich unter den Tausenden von Flüchtlingen, welche auf die Nachricht von der Abnahme der Krankheit wieder zurückgekehrt waren. — Aus Algier treffen sehr schlechte Nachrichten ein. Die Eingebornen haben einen französischen Beamten ermordet; an der Grenze von Maratto herrscht große Aufregung, und man fürchtet einen Angriff der arabischen Stämme.

Italien. Mailand, 9. Okt. Man berichtet dem „N. C.“ heute von einem Scharmügel, das an der österreichisch-italienischen Grenze stattgefunden haben soll. Zwischen Mesola und Goro schossen einige österreichische Zollwächter auf eine Patrouille italienischer Gendarmen und trafen statt deren einen Bauern. Die Gendarmen erwiederten das Feuer, ohne Jemand zu treffen. Man kennt bis heute noch nicht die Motive dieses traurigen Vorfalles. — Aus Rom wird telegraphisch berichtet, die französische Regierung habe dem päpstlichen Kriegsminister angezeigt, daß die französischen Okkupationstruppen im Januar 1866 in Rom, Civita-Vecchia und Viterbo konzentriert werden würden. — Rom, 11. Okt. Gestern stießen zehn päpstliche Gendarmen bei Surgola auf eine Brigantenbande und befreiten einen Gefangenen, von welchem die Briganten ein Lösegeld von 12,000 Thalern verlangt hatten.

Spanien. Madrid. Seit einigen Tagen wüthet hier die Cholera auf fürchterliche Weise. Unter der Bevölkerung herrscht ein panischer Schrecken und die Auswanderung hat auf großartige Weise begonnen. Die Zahl derer, welche aus Furcht vor der Cholera aus dem übrigen Spanien nach Madrid gekommen sind, beträgt 70,000. Unter diesen, so wie unter denen, welche den Sommer auf dem Lande zubrachten, und jetzt nach Madrid zurückgekommen sind, rafft die Seuche am meisten Opfer hin. An der Madrider Börse werden in Folge der Cholera fast gar keine Geschäfte gemacht. — 12. Okt. Die Cholera ist im Abnehmen. Gestern zählte man 370 Fälle, wovon 85 tödtlich, heute 268 Fälle, wovon 50 tödtlich.

Türkei. Aus Konstantinopel wird unterm 6. Oktober berichtet, daß ein neuer Brand 300 Häuser eingeäschert hatte. Weitere Nachrichten von daher besagen, daß Tschakend vom Emir von Botbara überrumpelt und die russische Besatzung daselbst niedergemegelt wurde.

Amerika. Zwei fürchtbare Unfälle aus Amerika: Der Dampfer „Brother Jonathan“ scheiterte, von San Francisco kommend, an einem unsichtbaren Riff bei Crescent City. Von 300 Passagieren sind 283 todt, darunter die Generale Wright und Misbet. — Auf der Tennessee-Alabama-Bahn, unfern Nashville, explodirte ein ungefehrlicher Weise dem Personenzug angehängter Munitionswagen und zerstäubte den ganzen Zug nach allen Winden. Zahl der Todten noch unbekannt.

Am Scheidewege.

(Von Th. Mügge.)  
(Fortsetzung.)

Unter der Halle hatte eine Gesellschaft von Herren und Damen Platz genommen, zu beiden Seiten eines Tisches, auf welchem verschiedene Erfrischungen standen, die ein alter Diener in Livree mit hochstehendem Krage, über welchen ein didgepulverter Pops fiel, in anstandsvoller Steifheit umherreichte. Frau von Colombier hatte ein feines, vornehmeres Gesicht, weiße Hände mit langen Fingern, an denen viele Ringe steckten, scharfblickende Augen und ein angenehmes Lächeln für ihre Gäste. Sie mochte einige vierzig Jahre alt sein, aber sie überwachte ihren Anzug noch immer auf's Sorgfältigste, wohl darauf bedacht, durch ihre Erscheinung den vortheilhaftesten Eindruck zu vermehren, den ihre geistige Gewandtheit und ihre feinen Sitten hervorriefen. Die ältere Dame an ihrer Seite war die Frau Vicomtesse von Halincourt, Wittve des Gouverneurs der Provinz, und der verbindliche Herr mit dem Ludwigskreuz und toupirter Perrücke der Baron Salinger, ein alter Cavalier vom Hofe Ludwig's XV., der die schönsten Tage der Madame Pompadour und ihrer Nachfolgerin, der himmlischen Du Barry, gesehen hatte.



Der Baron unterhielt die beiden Damen mit allerlei geheimen und interessanten Nachrichten, welche er aus Paris erhalten hatte, über die Lage des Königs und der Königin und über die Erwartungen der Hofpartei, daß Se. Majestät nahe daran sei, endlich die Geduld zu verlieren und diese immer frecher werdende Nationalversammlung in ihr Nichts zurückzuschleudern. Paris war eben damals von mehr als dreißigtausend Soldaten umringt, ihr General, der Herzog von Broglio, zu Allem bereit. Der König durfte nur befehlen, seine Unentschlossenheit blieb allein zu beklagen. Aber lange konnte diese nicht mehr dauern, denn die Königin war gewonnen, Necker hatte allen Einfluß verloren, der Schlag konnte jeden Tag erfolgen. Der Baron hatte noch immer einige bedeutende Verbindungen mit dem Herrn von Liancourt und anderen Personen von Ansehen, er wußte somit Manches und theilte es seinen Freundinnen mit zuversichtlichen und spöttlichen Mienen, aber mit vertraulich gedämpfter Stimme mit. Weit lauter ging es dagegen an der andern Seite des Tisches her, denn dort hatte sich der Lieutenant Demarris zwischen einigen jungen Damen und Herren festgesetzt und er unterhielt diese so eben mit den Abenteuern der Reise, welche er im Frühjahr in Begleitung seines Freundes Bonaparte nach Savoyen gemacht hatte, wobei dieser auf dem Mont-Cenis beinahe um's Leben gekommen wäre ohne seine Geistesgegenwart.

Er hatte diese Geschichte allerdings schon mehr als einmal erzählt, sie fiel ihm jedoch jetzt wieder ein, als von seinem Freunde die Rede war, der damals ebenso wie heute bald nachzukommen versprochen hatte, dennoch aber ausblieb und erst in der Nacht zwischen entsetzlichen Abgründen aufgefunden wurde, als Demarris Leute aufbot, mit denen er ihn aufsuchte und in Sicherheit brachte.

„Wir wollen hoffen, Herr Demarris“, sagte eine der jungen Damen, indem sie allerliebste lachte und die schönsten Zähne zeigte, „daß der Lieutenant Bonaparte nicht etwa wiederum zwischen Abgründen sich verirrt hat, da Sie nicht bei ihm sind, um ihn zu retten.“

Die Gesellschaft stimmte ihr bei, aber Demarris machte ein bedenkliches Gesicht und erklärte, daß er nicht dafür stehen wolle, ob Bonaparte nicht heute in noch größerer Gefahr schwebe, als damals auf dem Mont-Cenis.

„Wie sollte das möglich sein?“ fragten Mehrere zugleich. „Es ist so ein Gedanke, der mich überkommt“, sagte der junge Offizier, „aber — ein Wunder wäre es nicht, wenn meine Ahnung zuträfe.“

„Um des Himmels willen! welcher Gedanke? welche Ahnung? Wo ist der Lieutenant Bonaparte? Ist er krank? Reden Sie doch!“ schrie der ganze Kreis und Demarris kreuzte seine Arme und lächelte geheimnißvoll. „Bonaparte ist zu Hause“, sagte er, „wie immer bei seinen Arbeiten. Aber ich erzählte Ihnen schon, daß er Besuch von einem Landsmann erhalten hat, den ich selbst zu ihm gewiesen habe.“

„Dabei ist doch nichts Gefährliches, wenn ein Landsmann uns besucht?“ wurde er von dem schönen Fräulein unterbrochen.

„Nein, Fräulein Beatrice, man freut sich darüber, obendrein, wenn man ihn von Jugend an kennt, wie Bonaparte diesen Herrn Pozzo di Borgo.“

„Nun, so wird der Lieutenant Bonaparte sich sicherlich auch gefreut haben“, lachte die junge Dame.

„Das beweise ich eben“, erwiderte Demarris den Kopf schüttelnd. „Ja, wenn es kein Corse wäre, aber diese Corsen sind schreckliche Menschen.“

„Sieht der Fremde denn so entsetzlich aus?“ fragte Fräulein Beatrice.

„Er sieht gar nicht entsetzlich aus, sondern besitzt sogar ein ziemlich angenehmes Aeußeres, aber große schwarze Augen und Haare wie ein Reger.“

„Bitte, Herr Demarris“, sagte das Fräulein, „steht es naturgeschichtlich fest, daß Menschen mit schwarzen Haaren und großen Augen gefährlich sind?“ Es entstand ein muthwilliges Gelächter, in welches der Lieutenant einstimmen mußte, dann aber erwiderte er hartnäckig: „Sie wissen nicht, was Bonaparte mir erzählt hat. Sie wissen nicht, daß er mit diesem Pozzo di Borgo von Jugend auf in beständigem Zanf und Streit lebte und daß die-

ser junge Mensch ein wilder Republikaner war, auch wahrscheinlich noch ist, der Oden auf den General Paoli dichtete und eine Compagnie republikanischer Jungen zusammenbrachte, mit denen er gegen die Compagnie Bonaparte's kämpfte, welcher die französische Partei commandirte.“

„Ich nehme es dem Lieutenant Bonaparte gar nicht übel, wenn er diesen unangenehmen Freund nicht gern sieht“, sagte die alte Vicomtesse Halincourt beifällig nickend zu Frau von Colombier. „Diese Corsen sind ein verrätherisches und undankbares Volk, das sogar gewagt hat, sich den Befehlen Seiner Majestät zu widersetzen als er ihnen die Gnade erzeigte, sie zu seinen Unterthanen zu machen. Ist es nicht wahr, lieber Baron Salingré?“

„Sehr wahr!“ erwiderte der Baron. „Es sind Barbaren und ich erinnere mich noch, wie empört der gesammte Hof darüber war, daß alle Versuche nichts fruchteten, sie von der unsinnigen Einbildung zu heilen, daß sie das Recht besäßen, ein freies Volk zu bleiben, obwohl man ihren Anführern die gnädigsten Versprechungen machte.“

„Sehen Sie wohl, Fräulein Beatrice!“ rief Demarris auf der andern Seite, „darin liegt meine Besorgniß. Diese Corsen sind fanatische Menschen, die nicht die kleinste Beleidigung verzeihen. Sie suchen sich zu rächen, mögen auch viele Jahre darüber vergehen, und man hat Beispiele, daß Manche, die in ihrer Jugend sich verfeindeten, über einander herfielen, als sie als Greise sich wieder sahen. Es ist daher gar nicht so unwahrscheinlich, daß dieser Herr Pozzo di Borgo, als er Bonaparte erblickte, in Wuth gerieth, und was ich vorher von Gefahren sagte —“

(Fortsetzung folgt.)

Auf einem belgischen Postamte lief ein Brief ein mit der Aufschrift: „An einen ehrlichen Mann.“ Ein junger Beamter hing den Brief in den Schalter mit der gewohnten Bemerkung: Hierorts unbekannt.

(Eine englische Jury.) James P. stand unter der Anklage am Tage der Ankunft Garibaldi's in London eine Uhr gestohlen zu haben, vor den Assisen. James P. ist sonst ein liebenswürdiger Junge und namentlich ein Freund der edlen Künste. Zufällig befinden sich aber unter den zwölf Geschworenen ebenfalls zehn Freunde des Pugilats und des Angeklagten. Ihre Herzen sträubten sich gegen die Verurtheilung, ihr Gewissen drängt sie dazu. Ihr Ausspruch lautet: „Wir, die Jury, finden den Angeklagten schuldig, aber — wir verzeihen ihm.“ Präsident: „Verzeihung ist ein Vorrecht der Krone und nicht der Jury. Bie: den Sie sich zurück und verbessern Sie Ihren Ausspruch. Sie können ihn der Nachsicht des Gerichtshofes empfehlen, wenn Sie danach Verlangen tragen.“ Nach einer Pause von wenigen Minuten läßt sich die Jury folgender maßen vernehmen: „Wir, die Jury, finden, daß der Angeklagte nicht schuldig ist, und sprechen die Hoffnung aus, daß er es nicht wieder thun wird.“ Lautes Belächeln und abermalige Zurückweisung, dann aber ein Verdikt: „Der Angeklagte ist nicht schuldig.“

(Eine unbekannte Lincoln-Anekdote.) Die „Bresl. Mrg.-Ztg.“ erzählt: Ein Preuß. Lieutenant, der wegen Schulden Vaterland und Dienst hatte verlassen müssen, wußte sich Audienz bei dem Präsidenten der Union zu verschaffen und erhielt, da er im Ueb-rigen ein intelligenter und anständiger Mann war, die Zusicherung einer Lieutenantenstelle in einem Reiter-Regiment. Hierüber ganz entzückt, glaubte er schließlich auch nicht verschweigen zu müssen, daß er „einem der ältesten Preussischen Adelsgeschlechter angehöre.“ „Oh“, sagte der alte Abraham, „oh, das wird Ihnen in Ihrem Fortkommen hier gar nicht hinderlich sein.“

**Das Wunderbarste in Deutschland.**

Deutscher: Was machte wohl, als Deutschland Sie bereisten, Am meisten staunen Sie in meinem Vaterland?  
 Franzose: Das Wunderbarste in die ganze Land Schien mir, daß ich in jede Dorf und Stadt Vereine, Doch nirgends eine Einheit fand. (Fl. Bl.)

